

# Adolf Fehr (1912-2000)

Autor(en): **Spieler, Willy**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **94 (2000)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

## Adolf Fehr (1912 – 2000)

Es gibt nur wenige Notizen über das Leben von Adolf Fehr. An ihrer Stelle mögen hier vor allem persönliche Erinnerungen stehen. Sie gelten einer langjährigen engen *Zusammenarbeit für die Neuen Wege*. Von 1971 bis 1983 hat Adolf Fehr diese Zeitschrift in seiner Druckerei hergestellt. Mehr noch: Durch die günstigen Bedingungen seines Druckauftrags hat er die Neuen Wege vor dem Untergang bewahrt. Monat für Monat gingen die Hefte in seinen Bleisatz. Es dürften etwa 4600 Seiten gewesen sein, die seine Druckmaschinen passierten.

Seit 1978 trug ich die Verantwortung für die *Schlussredaktion* der Hefte. Vor dem «gut zum Druck» fuhr ich jeweils an die Rainstrasse 14 in Adliswil. Da standen in ihrer ganzen Grösse die beiden Druckmaschinen, die mit ihrem ohrenbetäubenden Lärm den Besucher auf respektvolle Distanz hielten. Wenn sie rotierten, blieb ich unter der Türe stehen und liess die Atmosphäre, einen Raum wie aus vergangener Zeit, verbunden mit einem nicht unangenehmen Bleigeruch, auf mich einwirken. Mit einer Mischung von Bewunderung und Wehmut betrachtete ich den Mann an den Druckmaschinen oder am Setzregal, der seinen Beruf als *politische Arbeit* begriff, wie so viele Schriftsetzer, die zur Elite der alten Arbeiterbewegung gehörten. Ich verkürzte mir die Wartezeit, indem ich das jeweils herumliegende jüngste Produkt aus der Druckerei zur Hand nahm. Adolf Fehr druckte nebst den Neuen Wegen auch den legendären ZEITDIENST, ein der PdA nahestehendes Organ, an dem Freunde der Neuen Wege wie Werner Egli oder Franz Keller mitwirkten und dessen Seele Theo Pinkus war, oder das Mitteilungsblatt der AVIVO Zürich, die sich heute Vereinigung

zur Verteidigung der RentnerInnen nennt. Dass diese Periodika unter dem Dach einer gemeinsamen Druckerei erschienen, war für mich stets ein Zeichen für die weite Ökumene des Reiches Gottes.

Wenn Adolf Fehr des Besuchers inne wurde, hielt er sogleich die Maschinen an. Er begrüßte mich mit der ihm eigenen, stets verhalten geäußerten Freundlichkeit. Wir gingen die neusten Druckfahnen nochmals durch. Da gab es immer noch das eine oder andere zu korrigieren. Wie sehr ich unseren Freund mit meinen Pedanterien genervt haben mochte, kann ich nicht abschätzen. Jedenfalls musste er oft ganze Seiten neu umbrechen, was beim damaligen Verfahren viel Zeit und Energie kostete. Adolf Fehr nahm's gelassen hin. Jedenfalls liess er sich seine Ungeduld nicht anmerken. Das wurde nur anders, wenn ich ihn vorsichtig auf die damals neuen Technologien ansprach. Nein, er wollte seinen *Bleisatz* nicht aufgeben, und hielt mir entgegen, dieser sei sehr viel umweltfreundlicher als der Fotosatz. Aber wenigstens dürfte er den Bleisatz auswechseln, meinte ich noch vorsichtiger, wenn die Typen so «verspiesst» waren, dass sie das Lesen erschwerten. Darüber liess er mit sich reden. Dass der *Inhalt* der Zeitschrift wichtiger sei als die *Form*, darin wurde er allerdings von vielen Leserinnen und Lesern bestärkt.

Bis zu jener ausserordentlichen Mitgliederversammlung 1983, die beschloss, das Erscheinungsbild der Neuen Wege zu «modernisieren» und zu diesem Zweck mit der Genossenschaft WIDERDRUCK einen *neuen Druckvertrag* abzuschliessen. Der Wechsel erfolgte nicht spannungsfrei. Adolf Fehr wehrte sich für seinen Auftrag. Er musste den Entscheid für die neue Druckerei als ein Votum gegen seine grosse

bisher geleistete Arbeit empfinden. Das schmerzte ihn ganz besonders. Das stürzte aber auch uns, die wir Neues wagen wollten, in einen unlösbaren moralischen Konflikt. Das beschäftigt mich bis heute und ist auch der Grund, warum ich in diesem Nachruf darüber schreibe. Aber Adolf Fehr respektierte den Entscheid der Versammlung. Mehr noch, er blieb der gemeinsamen Sache treu und besuchte weiterhin die Anlässe unserer Vereinigungen. Die Entwicklung der Zeitschrift war ihm nicht weniger wichtig als zur Zeit seiner aktiven Mitarbeit. Kurz, Adolf Fehr zeigte gerade jetzt seine wahre Grösse.

Unser Freund hatte die Druckerei von seinem *Vater Adolf Fehr sen.* übernommen, war bei ihm auch in die Setzerlehre gegangen. Schon im Kinderzimmer hatten der Tiegel und das Setzregal gestanden. Adolfs *Mutter Babett*, geborene *Tschudi*, war Organistin und Klavierlehrerin. Adolf hatte eine intensive Beziehung zu seinen Eltern. Die Neujahrsglückwünsche, die er uns schickte, waren begleitet von Bildern des Vaters, der auch ein begnadeter Landschaftsmaler und Porträtist war. Einen «*sanften Anarchisten*» nannte ihn der Tages-Anzeiger anlässlich einer Nachlass-Ausstellung im Oktober 1982. 1967 hatte Vater Fehr einen Essay über die Anarchie geschrieben, dem das stolze Wort Gustave Courbets als Motto diente: «So spricht der Freie: Ich bin fünfzig Jahre alt und habe immer in Freiheit gelebt; lassen Sie mich mein Leben frei beenden; wenn ich tot bin, möge man von mir das nachsagen: Er gehörte keiner Schule, Kirche, Institution oder Akademie an und schon gar nicht irgendeinem Régime, ausser dem der Freiheit.» Der aufrechte Gang, der sich in diesen Worten widerspiegelt, prägte auch den Sohn. Ich vermute, dass ihn am Religiösen Sozialismus die heilige Anarchie des Reiches Gottes am meisten anzog.

Im Mai 1936 heirateten Adolf Fehr und *Elisa Züllig*. Die beiden hatten sich im *Blauen Kreuz*, der Bewegung gegen den Alkoholhandel und Alkoholkonsum, kennengelernt. Der Ehe entsprossen die *Tochter Susan* und der *Sohn Dani*, der später zu

den berühmten «Minstrels» zählte, die mit ihrem «Stirnimaa»-Lied die Hitparaden stürmten. 1979 verlor Adolf seine Frau. Er suchte nun erst recht Erfüllung in seinem Beruf. Doch mit den Jahren wurde es einsam um unseren Freund. Bis November 1999 wohnte und arbeitete er weiter in Sood-Oberleimbach. Adolf war dankbar, dass er die Wochenenden bei seiner Tochter verbringen durfte. Die letzte Station bildete das Altersheim Obergade im appenzellischen Wald, wo sein Sohn eine Kleindruckerei betreibt. Hier arbeitete Adolf weiter, so gut er noch konnte. Aber die Kräfte schwanden immer mehr. Am 9. April fand sein arbeitsreiches Leben ein Ende. «Langsam ging er aus der Welt heraus, aus der Zeit heraus, begleitet von seinen Angehörigen, die jetzt traurig sind», heisst es in einem Nachruf.

Das letzte Mal bin ich dem Verstorbenen noch im vergangenen Sommer in Zürich-Wollishofen begegnet, als er mir von Krankheit gezeichnet schien. Er bedauerte, dass er nicht mehr sein Auto benutzen dürfe. Sonst gehe es ihm ganz gut. Das Wort wollte nicht so recht zu seiner Erscheinung passen.

Als die Lebensgefährtin unseres Freundes, *Elisa Fehr-Züllig*, nach langem Krebsleiden verstarb, hat mein damaliger Mitredaktor *Albert Böhler* im Juniheft 1979 der Verstorbenen ein Wort von *Leonhard Ragaz* (aus: *Die Botschaft vom Reiche Gottes*, Zürich 1942, S. 108) zugeeignet, das ich an dieser Stelle wiederholen möchte: «Wir müssen vielleicht vorläufig noch krank sein, aber wir können und sollen Krankheit anders beurteilen und ertragen, als wenn wir nicht an das Reich Gottes glaubten. Wir müssen wohl, vorläufig sterben, aber wir können und sollen dem Tode anders entgegengehen als die, welche das Reich nicht kennen... Jedes rechte Ertragen von Krankheit ist ein Sieg über die Macht der Krankheit überhaupt; jedes rechte Bestehen des Todes ein Triumph über den Tod überhaupt; jedes rechte Ertragen des Leides, des Schmerzes, ein Stück Überwindung des Leides und Schmerzes auf das Reich Gottes hin.» *Willy Spieler*